

Agenda

Seemann, fang das Träumen an!

Von Regula Stämpfli



Wenn man eine Immobilie erwerben möchte, dann sagen einem die Makler, was wichtig ist: die Lage, die Lage und die Lage. Mal abgesehen von grandiosen Bergen, lieblichen Tälern und Winkeln, die so schön sind, dass man dort am liebsten Dauerferien machen möchte, leidet die

Schweiz diesbezüglich seit jeher unter einem Manko: Man kann sie nur sehr schlecht via Schiff erreichen. Das mag ja für die Freunde des Kreuzfahrttourismus noch ein kleiner Verzicht sein, aber wenn es um Waren und Güterverkehr geht, ist dieser Zustand anscheinend nicht länger hinnehmbar. Wo sollen denn die künftigen EU-Freihandelspartner von China nur mit all den Bergen von Kleidung, von massengeschlachteten Hühnern, von keimverseuchter Babymilch, von Billigkopien, von Elektronikteilen, von Maschinenzubehör hin, wenn sie nach mühevoller Seereise in Rotterdam quasi stranden?

Der Walliser Ständerat René Imoberdorf spürte beim Besuch des riesigen Rotterdamer Hafens quasi die Globalisierung am eigenen Leib und Kollege Claude Janiak gab sich erschlagen, als er sah, wie gross doch die Welt sein kann. Angesichts solch merkantiler Erhabenheit sind Stimmen, die nicht «Nein», sondern «Ja, aber» sagen, unbedingt notwendig. Container sind die Tabernakel der Konsumindustrie und ziehen in endloser Prozession über unseren Erdball. Während Flüchtlingsströme am liebsten in weiter Ferne gesehen werden, sind die Warenströme hingegen herzlich willkommen. Sie müssen aber immer wieder auf den Sinn des Stroms und Umfangs hinterfragt werden.

Das könnte Basel zum einzigartigen Standort in der Schweiz machen. Denn Basel liegt mit dem Rhein schon fast am Meer und ist darüber hinaus erst noch eine der schönsten, nachhaltigen und internationalsten Städte Europas. So ist die Idee, den Ausbau der ganzen Hafenregion Basels voranzutreiben, nicht von schlechten Eltern. Ein neuer Containerhafen soll gebaut werden, das dritte Hafenbecken ist dafür ein Muss, und alles soll natürlich von der Eidgenossenschaft anständig mitberappt werden. Damit die Güterabwicklung in und durch die Schweiz funktioniert, soll mit einem dritten Jura-Durchstich die ganze Region völlig umgekrempelt werden. Kurz: Basel soll als Portal zur grossen, weiten Welt die Eidgenossenschaft endlich zur Seefahrernation machen. Alinghi fan tutte ante portas des Basler Münsters.

Eigentlich eine reizvolle Idee, wäre da nicht die Fixierung der Transformation Basels allein auf Warenvermehrung und Gütertransporte. Basel könnte mit einem neuen Hafenbecken wirklich noch was Besonderes werden, als es sonst schon ist. Doch dazu braucht es nicht einfach Marketingspezialisten und graue Männer mit Rechnern, sondern echte Gestalter und Gestalterinnen, die nicht nur die Bedürfnisse und die Freiheiten der Globalisierung, sondern auch deren Zerstörungswut auffangen können. Die Anbindung Rotterdam und Basel selbstverständlich, ebenso die weitere Verbindung durch die Schweiz und darüber hinaus, aber bitte nur mit Bedacht, Achtung und dem Mut zum Träumen. Doch da gibt es ein grosses Problem: Dazu braucht es Politiker und Politikerinnen, die das Land regieren und nicht einfach verkaufen wollen. Trotzdem: Seemann, träum weiter!

Wer erhält in der Kultur wie viel Geld?

Festivals boomen, die Grundversorgung lahmt

Von Sigfried Schibli

Sie heissen fast gleich und sind doch so unterschiedlich. Die «Freunde Alter Musik in Basel» (Famb) sind ein der Schola Cantorum Basiliensis nahestehender Verein. Er veranstaltet seit 70 Jahren Konzerte mit Musik, die vor der Wiener Klassik entstanden ist. Die «Festtage Alte Musik Basel» hingegen sind ein Festival, das dieses Jahr erst zum zweiten Mal durchgeführt wurde und einen grossen Publikumerfolg verbuchen konnte (wir berichteten).

Und nun die Pointe: Während den «Freunden Alter Musik» die Subvention von 20 000 Franken entzogen wird (BaZ 31. 8. 2013), konnten die «Festtage» auf finanzielle Unterstützung in der Höhe von 600 000 Franken vonseiten des Swisslos-Fonds bauen und haben überdies Geldgeber für Extra-Events wie das Abschlusskonzert im Basler Münster gefunden.

Gewiss ist eine wiederkehrende Subvention nicht dasselbe wie eine einmalige Zahlung. Es kann gut sein, dass beim nächsten Mal ein Unterstützungsantrag der «Festtage» nicht mehr so positiv beantwortet wird. Aber auffällig ist schon: Das Festival, der Event, wird grosszügig getragen, während die kulturelle Grundversorgung, der Konzertzyklus, darben muss. Und das liegt im Trend. Festivals – ganz gleich in welcher Sparte – haben gerade in diesem Sommer Rekordzahlen geschrieben. Das Zürich Open Air, das Basler Jugendkultur Festival, die Flosskonzerte auf dem Rhein, die Bregenzer und die Salzburger Festspiele – stolze Besucherrekorde, wohin das Auge reicht. Die Klassikfans pilgern derzeit in Scharen nach Luzern ins KKL, während die Abonnementskon-

zerte in den Städten mit Extrawerbung auf sich aufmerksam machen müssen, damit die Säle nicht leer bleiben. Derselbe Trend im Schauspiel: Während das Theater Basel in der Schauspielsparte an einer Auslastung von weniger als 50 Prozent kleben bleibt, boomen Festivals wie das Theater-Spektakel Zürich, das heuer die Marke von 150 000 Besuchern übertraf – fast viermal so viel wie im Basler Schauspiel in einer ganzen Saison. Ein analoger Trend ist im Kunstbereich zu beobachten: Sonderausstellungen wie die Max-Ernst-Schau in der Fondation Beyeler laufen den ruhigen Sammlungen wie jener im Kunstmuseum Basel den Rang ab.

Über Gerechtigkeit in der Kultur zu spekulieren, ist sinnlos. Aber eine gewisse Balance muss schon sein.

Es ist sinnlos, über Gerechtigkeit im Kulturbereich zu spekulieren, denn es gibt sie nicht und kann sie nicht geben, weil Kulturleistungen nicht quantitativ messbar sind. Aber eine gewisse Balance zwischen kultureller Grundversorgung und Grossereignissen muss schon sein. Da stimmt einen zuversichtlich, dass das Sinfonieorchester Basel mit seinen Sinfoniekonzerten unter Dennis Russell Davies neuerdings einen Abonnentenzuwachs von 26 Prozent verbuchen kann. Wenn der Sommer zur Neige geht, erinnert man sich offenbar eben doch ganz gern daran, dass es auch Kunst und Musik jenseits der Eventkultur gibt. sigfried.schibli@baz.ch

Widerrede

Briefe sind weder besser noch wahrer

Von Ruedi Arnold

«Das Leben ist offline», behauptet die Post und will uns weismachen, Briefe gehörten zum Leben wie Luft und Wasser. Hätte sie recht, würde ich nur mehr vegetieren. In Wirklichkeit lebe ich recht vernünftig, obwohl ich mich seit vielen Jahren mit elektronischer Korrespondenz begnüge. Die Handschrift, an deren Unzulänglichkeit ich ein halbes Leben gelitten habe, kommt nur mehr als Unterschrift zum Einsatz. Ich sehe keinen Grund, warum ich einen Brief schreiben sollte. Dass die Kunden der Post jetzt per SMS einen Code anfordern und diesen statt einer Briefmarke auf dem Umschlag anbringen können, finde ich töricht. Warum sollte jemand ein derart umständliches Verfahren wählen, statt eine E-Mail zu schreiben oder, wenn es denn ein Brief sein muss, eine Marke anzufechten und aufzukleben, was knapp zwei Sekunden dauert und erst noch billiger ist?

Briefe sind ein behelfsmässiger Ersatz für persönliche Gespräche und als solcher überflüssig. Das Telefon ist nämlich erfunden, E-Mail und SMS sind es ebenfalls, was der Post entgangen sein dürfte. Warum sollte ich eine Woche warten, bis die Antwort auf einen Brief eintrifft, wenn ich sie am Telefon gleich haben kann? Schreibe ich eine E-Mail, darf ich auf eine Reaktion innerhalb eines Tages hoffen. Trifft sie bis dahin nicht ein, war die Nachricht für den Empfänger unerheblich. Und für kurze Anfragen sind SMS geradezu ideal. Mit «m11a» zum Beispiel signalisiere ich meinem Kollegen, dass ich morgen um 11 gern einen Apéro mit ihm trinken würde. Seine Antwort ist «j» oder «n». Mehr brauchts nicht. «Wozu Briefe?», fragt der Held eines Romans von Heinrich Böll seine Sekretärin, «wir wollen doch hier keine Bekenntnisse sammeln.»

Es besteht keine Gefahr, dass meine Briefe, würde ich sie schreiben, als Bekenntnisse von öffentlichem Interesse archiviert würden. Niemand wird sich jemals aufregen, dass deren 3000 in einem Archiv vergessen und so der Forschung entzogen wurden, wie es mit Briefen von Thomas Mann geschah. Doch darf der US-Geheimdienst gern die paar Dutzend «m11a» aus meinem Account fischen und sich womöglich fragen, welche Geheimnisse sich dahinter verbergen. So, wie ich die National Security Agency (NSA) einschätze, kommt sie auf «Münsterplatz, 11 Uhr, Attentat».

Obwohl sich die Öffentlichkeit also um meine Briefe füttern würde, habe ich grosse Scheu, persönliche Gedanken einem Stück Papier anzuvertrauen, das man mir eines Tages unter die Nase halten kann. Gefühle ändern sich, Überzeugungen auch – Briefe haben etwas Endgültiges. Kein vernünftiger Mensch nimmt eine E-Mail ganz ernst, SMS erst recht nicht, wovon der verschwenderische Umgang mit Emoticons zeugt. Von einem Brief aber nehmen wir an, der Absender habe die Botschaft vorher gründlich überlegt. Doch «man kann dieses alles wissen, und das Schreiben kann doch herzlich schlecht gerathen, wenn man nicht denken kann», sagte der Dichter und Philosoph Christian Fürchtegott Gellert im 18. Jahrhundert. Dennoch trauern viele den Zeiten nach, als Briefeschreiben unumgänglich war, als sie dem Postboten abpassten und ihm für den sehnsuchtsvoll erwarteten Brief ein Trinkgeld in die Hand drückten. Ich begreife das nicht. Es ist doch heute viel einfacher, jemandem die Liebe zu gestehen oder aufzukündigen. «Briefe schreiben heisst, sich vor den Gespenstern zu entblößen, worauf sie gierig warten», schrieb Franz Kafka seiner engen Freundin Milena Jesenská. «Geschriebene Küsse kommen nicht an ihren Ort, sondern

Bahnerths Maladien



Leben mit Sonnenuntergang

Ich frage mich, ob zu viele Sonnenuntergänge krank machen können. Mein Therapeut sagt Nein am Telefon, aber er sitzt abends auf einem Nordbalkon und liest Fachliteratur. Gerade jetzt um 19.45 Uhr griechischer Zeit versinke ich nicht im Zauber des Lichts, sondern im Schlund der Dunkelheit meines Selbst. Da sitzt ich mit meinem Leben, die Sonne geht unter, und hinter meiner Hülle kriecht Düsternis in die entlegenen Winkel der Seele und wirft einen Strahl auf die unheilbaren Wunden meines Seins. Ja, ich weiss: Dieser Bahnerth sitzt in Griechenland, hat nichts zu tun ausser essen, trinken, im Meer schwimmen und sich Krankheiten einzubilden, dieser tippende Seelennarziss, jetzt ist er auch noch unzufrieden mit dem Sonnenuntergang und hält ein kleines Allerwelts-Depressiönchen für eine berichtenswerte Lebenskrise. Und das alles nur, weil er seine Jugend verträumt hat und dachte, Romantiker sei auch ein Beruf, weil er davongelaufen ist, wo er hätte stehen bleiben sollen und umgekehrt, weil er dachte, Luft unter den Fusssohlen ist besser als Erde, Wein besser als Wasser, Mann besser als Maus, ein bisschen Wahnsinn besser als viel Wirklichkeit, und Lust genau so wichtig wie Liebe. Wie immer in solchen Situationen bleibt natürlich nur ein Ausweg: weitermachen wie bisher. Die Sonne geht morgen wieder auf und wieder unter auch, und vielleicht mag mans dann ja, sein kleines Leben und sein kleines versuchtes Streben nach ein bisschen Glück in einer Welt, in der der Sinn des Lebens im Sein liegt, in der aber niemand weiss, was der Sinn des Seins sein könnte. michael.bahnerth@baz.ch

werden von Gespenstern auf ihrem Weg ausgetrunken.» Briefe sind eben zu lange unterwegs. 1959 zeigte sich der geniale Zeichner Tomi Ungerer verärgert, weil sein Verleger Daniel Keel auf einen Brief nicht antwortete: «Sind meine Sachen angekommen? Was ist los?» Diese Fragen sind nicht so formuliert, wie sich Verfechter der Korrespondenz-Hochkultur einen Brief vorstellen. Sie glauben immer noch, die neuen Kommunikationsformen würden unsere Sprache zersetzen und zerfetzen. «Mails sind stilistisch licherlich, syntaktisch und orthografisch mangelhaft», heisst es in der «Welt». «Höfliche Wendungen wie Anrede- und Schlussformeln sind selten im papierlosen Postverkehr. Es wird Zeit, den handschriftlich geschriebenen Brief zu retten. Seine Stärken sind bestechend.» Vielleicht trauert der Verfasser dem «Hochachtungsvoll» nach und glaubt, wer die Regeln der Orthografie nicht kennt, würde sie plötzlich beherrschen, wenn er einen Brief schreibt. Briefe sind weder besser noch wahrer, als was wir heute per E-Mail schreiben. 1954 schickte Diogenes-Verleger Daniel Keel dem Nobelpreisträger Thomas Mann ein Buch des Zeichners Ronald Searle. «Das lustige Buch macht mir viel Vergnügen», bedankte sich Mann. Er hatte es wahrscheinlich nie angesehen. In seinem Tagebuch verfluchte er die vielen Bücher, die er zugeschickt bekam. Die Dankesbriefe diktierte er in der Regel. Vielleicht schrieb er aber am 19. Juni 1954 die paar Worte an Keel eigenhändig. «Gegen Abend nur noch etwas Handschriftliches, das ich vergessen habe», notiert er in sein Tagebuch.

Ich suche immer noch nach den «bestechenden Stärken» eines Briefes. Inzwischen bin ich mit hochachtungsvollen Grüssen Ihr sehr ergebener ruedi.arnold@baz.ch

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Stv. Chefredaktor: Markus Som (ms)

Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cb) – Dominique Burckhardt (db) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Dominik Heltz (he) – Tina Hützi (th) – Denise Muchenberger (dm) – Karin Müller (km) – Martin Regensass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerggen (rak) – Ruedi Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (ol) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sb), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (r), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Durr – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/Essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhnli (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhnli (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Katharina Dillier Muzzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Letzerin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30-18 Uhr, Samstag von 7.30-12 Uhr, Sonntag von 8-11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MwSt): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, medienhaus@aessen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations-/Technische Koordination: Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtanmeldung (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70 Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool